

Dieser Memoirenband, mit viel Herzblut geschrieben, von einem, dem der Sozialismus teuer war, der glaubte, daß erst im Sozialismus der Künstler und Schriftsteller völlige Schaffensfreiheit erlangen könne, ist mehr als nur eine Beichte, eine Anklage. Mögen die Urteile an manchen Stellen auch etwas überzeichnet sein, das Buch ist dennoch eine der besten tschechischen Darstellungen über die Nachkriegszeit, da kein einseitiger parteipolitischer Standpunkt vertreten wird.

Marburg a. d. Lahn

Anton Herget

Péter Hanák: Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates. (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, Bd. X.) Verlag für Geschichte und Politik, Wien; R. Oldenbourg Verlag, München; Akadémiai Kiadó, Budapest. 1984. 468 S.

Aufsätze über Themen der ungarischen Geschichte aus dem 19. und frühen 20. Jh., die Péter Hanák in den letzten dreißig Jahren veröffentlicht hat, werden hier noch einmal abgedruckt. Die Leser der ZfO seien auf die Beiträge hingewiesen, die jetzt zum ersten Mal in deutscher Übersetzung vorgelegt werden.

In dem berühmten Osterartikel, den Franz Deák im April 1865 erscheinen ließ und der für den damals schrittweise zustande kommenden Ausgleich wichtig war, sieht H. nicht den Anfang einer neuen Phase in den Bemühungen, Monarch und ungarische Nation miteinander auszusöhnen, sondern schon das Ergebnis intensiver Verhandlungen, die vermutlich im Auftrag von Franz Joseph selbst im Winter 1864/65 mit Deák geführt worden waren (S. 98—137). — Der Ausgleich ist auch der Gegenstand einer anderen Studie. In ihr erläutert H. ausführlich den Wandel, den das Urteil der madjarischen Historiographie über diesen politischen und staatsrechtlichen Akt seit dem Ersten Weltkrieg bis in die siebziger Jahre durchlaufen hat (S. 138—192). H. rückt dabei vor allem die Beschäftigung mit der Frage in den Vordergrund, welche Bedeutung der Zustand, der durch die Regelungen von 1867 geschaffen worden war, für die wirtschaftliche Entwicklung gehabt hat. H. selbst sieht keinen direkten Zusammenhang zwischen beidem.

Die Vergrößerung, die die madjarische Nation durch die Assimilierung von Angehörigen der nichtmadjarischen Bevölkerung Ungarns im 19. Jh., namentlich in dessen zweiter Hälfte, erfahren hat, war etwa genau so groß wie die durch den natürlichen Zuwachs der Madjaren selbst: 2,5—3 Mill. H. benutzt zur Erklärung für diese außergewöhnliche Erscheinung nicht die übliche Interpretation unter Verwendung von nationalen Kategorien — sie sähe darin bloß das Ergebnis von Zwang und Unterdrückung —, sondern soziologische, wirtschaftshistorische und verhaltenspsychologische Kriterien: diese Assimilation sei eine spontan eingeleitete, dann häufig durch mehrere Generationen laufende Entwicklung als „Begleiterscheinung der modernen Industrialisierung und Urbanisierung“ gewesen (S. 281—319). — In der folgenden Studie über die ungarische Gesellschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jh. bildet die Beachtung der nationalen Frage nur einen von mehreren Aspekten, unter denen H. die soziale Wirklichkeit des Königreichs untersucht (S. 320—442). Unter Auswertung zahlreicher Statistiken, biographischer und publizistischer Quellen sowie vielseitiger gesellschaftsgeschichtlicher Studien (10 Seiten Bibliographie raisonnée!) beschreibt er anschaulich den öko-

nomischen, kulturellen und mentalen Zustand der verschiedenen Klassen und Zwischenschichten sowie die Möglichkeiten zum Aufstieg von einer Schicht in eine höhere. — Der abschließende, „Schein und Wirklichkeit in der Monarchie der Jahrhundertwende“ genannte Essay ist eine treffend formulierte, auch literarische Zeugnisse, vornehmlich deutsche (Hofmannsthal, Bahr, Musil, Roth), benutzende Skizze über die integrierenden und auflösenden Tendenzen im Habsburgerreich kurz vor dem Ersten Weltkrieg (S. 443—462).

Köln

Peter Burian

Jörg K. Hoensch: Geschichte Ungarns 1867—1983. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984. 287 S., 2 Kartenskizzen.

Alles, was man sich von der Geschichte eines Staates in Gestalt einer knappen, zuverlässig informierenden und gut geschriebenen Darstellung wünscht, ist hier vorhanden: präzise Unterrichtung über die — häufig exemplarisch genutzte — Einzelheit wie in der resümierenden Zusammenfassung; gleichmäßiges Beachten von Innen- und Außenpolitik; Einfügen des Landes in den internationalen Zusammenhang; ausführliches Erläutern auch der kulturellen und sozialen, vor allem aber der wirtschaftlichen Entwicklung; überzeugendes Urteilen. Nach einem treffenden Rückblick auf die ungarische Geschichte bis zum Ausgleich von 1867 werden die wichtigsten Phasen bis zum Ende der habsburgischen Zeit abgehandelt, wobei der Bezugspunkt — für eine deutsche Studie über diesen Gegenstand nicht selbstverständlich — nicht Wien, sondern Budapest ist. Es folgen Kapitel über Trianon-Ungarn, die Zeit des Zweiten Weltkriegs, das Jahrzehnt bis zum Volksaufstand von 1956 und die Epoche des seit damals regierenden János Kádár. — Der Veranschaulichung dienen zwei Kartenskizzen, dem weiterführenden Interesse kommt eine umfangreiche Auswahlbibliographie zugute.

Besonders eingehend erörtert Jörg K. Hoensch Voraussetzungen und Anlässe für die tiefen Einschnitte in dieser Geschichte sowie Verlauf und Folgen solcher Veränderungen: die Nationalitätenpolitik vor 1918, den gescheiterten Versuch einer gesellschaftlichen und ökonomischen Revolutionierung nach dem Ersten Weltkrieg und die Einrichtung der Volksdemokratie nach dem Zweiten. Dadurch, daß H. von 230 Seiten Text mehr als 100 allein dem Bericht über die vier Jahrzehnte nach 1945 widmet, erfüllt er eine der wichtigsten Aufgaben des Historikers: das Verständnis der Gegenwart zu erleichtern. Weil H.s Darstellung vom altungarischen Staat ausgeht, hätte allerdings das Schicksal der madjarischen Gruppen, die seit 1919 unter fremdnationaler Herrschaft leben müssen, eingehender vorgestellt werden sollen.

Marginal sind die wenigen Fehler, die bei einer Neuauflage korrigiert werden können: Haynau war nicht Feldmarschall, sondern „nur“ Feldzeugmeister (General der Artillerie; S. 21, 280); die Honvéd war nicht k. k. (kaiserlich-königlich, nach 1867 ausschließlich auf Cisleithanien bezogen), sondern k. u. (königlich-ungarisch; S. 56); die letzten beiden Habsburger handelten, sofern sie als ungarische Souveräne tätig wurden — etwa bei dem Ernennen eines Ministerpräsidenten — nur als König. Die für die Schlacht bei Königgrätz (S. 25) und für die ersten Parlamentswahlen nach dem Zweiten Weltkrieg (S. 167) genannten Daten weichen von den richtigen um wenige Tage ab.

Köln

Peter Burian